



Abend =

Zeitung.

88.

Sonnabend, am 12. April 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Sie gingen nun zusammen nach der Stadt. Als sie an das Thor kamen, sahen sie einige Augenblicke den Bürgern zu, welche das letzte Stück der Stadtmauer sprengten. Indem sie so dastanden, jagten einige französische Reiter vorbei, von denen der Eine auf dem Rücken eine lederne Tasche trug, und dadurch sich und seine Begleiter als Eilboten bezeichnete.

Sie reiten zum Intendanten, — sagte Heinrich — was werden sie bringen? Seht, wie sie jagen! — sie müssen Wichtiges haben, soll's der Donner!

Wichtiges, — murmelte der Alte, indem Heinrich mit ihm fortging — Wichtiges, ja, ja, das kann seyn; aber auch Schlimmes, Schlimmes vielleicht, das kann auch seyn; wir werden's wohl erfahren. —

Kaum hatten sie die erste Straße durchschritten, so hörten sie Trompeten klingen. Das Blasen konnte nicht den Soldaten gelten, denn nach jedem schmetternden Saße ließen sich Stimmen vernehmen, die einen Befehl ausriefen. Weder Heinrich noch der Glöckner konnten etwas verstehen. Indem sie nun vorwärts eilten, ritt auch in ihrer Nähe ein Trompeter. Nachdem er geblasen hatte, machte er im Namen des Intendanten mit lauter Stimme bekannt, daß alle Einwohner von Speier sich sogleich auf den

Markt begeben sollten. Dann sprengte er vor das Thor und rief den Befehl auch dort aus. Die Arbeitenden drängten sich herein, aus allen Häusern kamen Menschen und bald war der Markt von ihnen angefüllt. Heinrich eilte zu Margarethen. Kaum hatte er die Thüre geöffnet, als auch schon der Bürgermeister hastig ihm entgegentrat mit den Worten: Gott sey Dank, daß Ihr kommt! Bleibt hier, ich muß fort, die Sache wird wichtig seyn!

Auf der Mitte des Marktes standen auch schon die übrigen Rathmänner, umringt von der Menge der Einwohner. Alle waren voller Erwartung. Der Intendant erschien nach einigen Minuten zu Pferde. Hinter ihm her ritt ein Hauptmann und hielt in der Hand eine Papierrolle. Die Einwohner machten Platz, und nachdem der Intendant in die Nähe des Rathes sich begeben hatte, gebot er Ruhe und sprach dann zur schweigenden Menge: Ich habe gethan als Diener des Königs, wie es meine Pflicht war. Ich habe es gemerkt, daß Ihr trotz der strengen Behandlung, die ich Euch wiederfahren ließ, doch dem königlichen Willen Euch widersetztet; daß Keiner von Euch die Stadt verlassen und nach Frankreich gehen will. So eben erhalte ich Antwort aus Paris und ich muß diese Antwort sogleich Euch mittheilen. Auch darauf bin ich angewiesen.

Er nahm hierbei dem Hauptmanne die Papierrolle ab und fuhr, nachdem er dieselbe entfaltet hatte, streng und mit Kälte fort: Es sollen nämlich binnen

jetzt und sechs Tagen alle Einwohner die Stadt räumen! Hab' und Gut darf Jeder mit sich nehmen, Jeder aber ist genöthigt, sich in eine von den französischen Provinzen zu begeben, als Oberelsaß, Burgund und Lothringen! Wer es wagt, über den Rhein zu setzen, um nach Deutschland zu flüchten, wird mit dem Tode bestraft! Wird nach sechs Tagen die Stadt nicht geräumt seyn, so muß ich schärfere Maßregeln ergreifen, die mir ebenfalls vorgeschrieben sind!

Jetzt hielt er das Schreiben empor und zeigte des Königs Siegel und Unterschrift. Dann ritt er davon. Ein dumpfes Getöse durchzogte nun die Luft. Die Männer fluchten und murrten, die Weiber klagten und weinten. Der Rath und die vornehmsten Bürger zogen dem Intendanten sogleich nach. An der Spitze des Zuges stand der Bürgermeister. Nachdem er mit seinen Begleitern vorgelassen war, that er einen Fuffall und flehete um Milderung des Befehles. Der Intendant schüttelte mürrisch den Kopf und wollte den Knieenden emporheben. Dieser aber blieb liegen und bat nur um eine längere Frist. Es war vergebens. Nun stand er auf und sprach: Wohl denn, wir wollen die Stadt verlassen, wir wollen dem Könige all' unsere Habe geben, wollen arm und bloß hinauswandern, aber gesättigt uns nur einen freien Abzug über den Rhein, erlaubt uns nur, in unser deutsches Vaterland zu fliehen!

Ich bin Diener des Königs, — antwortete streng der Intendant — ich vollziehe nur seinen Befehl und von diesem werde ich keinen Strich abweichen. Gehorcht, ergebt Euch in Euer Geschick, sonst erwartet Euch noch Schlimmeres. Auch dazu habe ich Befehl und auch davon werde ich keinen Strich abweichen.

Die Abgeordneten waren nun entlassen. Um das Haus herum standen Bürger, Weiber, Kinder. Sie erhoben ein herzerreißendes Geschrei, als die Abgeordneten keine Hilfe brachten. Der Bürgermeister richtete sein Haupt empor und rief: Wer gehen will, der gehe! ich bleibe! der Himmel helfe weiter!

Die bedrängten Einwohner strömten aus einander und flohen in ihre Häuser, um dem Hohne und Spötte der Soldaten zu entgehen, die auf den Straßen sich herumtrieben. Und fanden sie in ihrer Wohnung auch wiederum Soldaten, so waren doch diese größtentheils milder und besser gesinnt, weil gewöhnlich jeder derselben von dem Wirthe, bei welchem er einquartiert lag, einen Vorschub oder Genuß erhielt. Daher wurde es auch in der folgenden Nacht vielen Bürgern möglich, die wichtigsten Nabseligkeiten zu-

sammenpacken zu können und dann mit ihren Weibern und Kindern an den Rhein zu kommen. Aber nur sehr Wenigen von ihnen gelang es, das jenseitige Ufer zu erreichen. Die Meisten wurden durch Peitschenhiebe von den Strickreitern zurückgetrieben, welche alle Uebergänge besetzt hielten. Noch in dieser Nacht ließ der Intendant fast alle Kähne versenken und machte die Flucht über den Rhein unmöglich. Auch empfangen am folgenden Tage Einige von denen, die man auf der Flucht ertappt hatte, Strafe und die Widerspenstigen von ihnen wurden erschossen. Dieses Verfahren wirkte auf die übrigen Einwohner anders, als der Intendant es hoffte. Sie blieben nun, da sie nicht mehr über den Rhein fliehen konnten, in der Stadt, und hatten sich auch Viele schon vorgenommen, in die französischen Provinzen zu wandern, so änderten sie doch diesen Entschluß und wollten lieber nun sterben als Speier verlassen. Bei dieser Meinung blieb auch der Bürgermeister. Und als die Einwohner sich auf dem Rathhause versammelten, um noch einmal sich zu besprechen, theilte er Allen diese Meinung mit, indem er sagte: Die Niederlassung in Frankreich ist das Schlimmste, was uns treffen kann; diese aber bleibt uns immer noch gewiß. Darum laßt uns erwarten, was der Intendant thun wird, wenn wir aus unserer Stadt nicht abziehen. Ziehen Viele von uns hinweg, so würde es den wenigen Zurückbleibenden freilich traurig ergehen; halten wir aber in Gesammtheit aus, so kann am Ende weiter nichts geschehen, als daß uns der Feind gewaltsam fortschafft nach Frankreich. Dann aber tröste uns das Bewußtseyn, treu und fest gehalten zu haben an unserer Stadt und am deutschen Vaterlande. Ich bleibe, Gott helfe weiter!

Wie er, so dachten die Meisten und wurden durch ihn in dieser klaren und vernünftigen Ansicht noch bestärkt. Nur der alte Glöckner trat hervor und sprach, indem er sein graues Haupt schüttelte: Wie nun, wenn der Feind unsere Stadt anzündete? wenn es uns ginge, wie es anderen Orten erging?

Dann sind wir immer nicht schlimmer daran als jetzt! — antwortete der Bürgermeister — jetzt will man uns hinüberzwingen nach Frankreich, und das wird man auch dann noch wollen. Müssen wir aber der Gewalt erliegen, müssen wir hinüber in's feindliche Land, dann können wir unsere Wohnungen ja auch nicht mitnehmen. Gott wende das Unglück ab von unserer Stadt! — fuhr er gerührt fort — sollte es aber geschehen, so wird doch Jeder, der noch flie-

hen kann, im deutschen Lande überall Hilfe finden und Gastfreundschaft. Ich bleibe, Gott helfe weiter!

Es wurde finstern, der vierte Tag war vergangen, die Versammlung löste sich auf und die Einwohner eilten nach Hause. Die Kunde von der traurigen Lage der Stadt hatte sich schon weit in der Umgegend verbreitet. Viele Landleute waren herbeigekommen und brachten Speise und Trank — das Einzige, was sie den Bedrängten als Hilfe anbieten konnten. Der Bürgermeister ließ die Geschenke vertheilen, dankte und ging dann heim. Hier wurde er, obgleich er in den letzten Tagen außer dem Hause sich befand und kräftig gezeitigt hatte, jedesmal wieder traurig und weich. So war es auch heute. Nur eine Weile blieb er bei seiner unglücklichen Tochter und begab sich dann seufzend zu Bette. Kaum war er fort, so schlief auch Margarethe ein. Heinrich nahm nicht weniger Antheil an den jetzigen Ereignissen als jeder Andere; aber der Hauptgedanke, in welchem sein ganzes Leben schwamm, war und blieb Margarethe. Als er daher jetzt allein sich befand und die Thüre schloß, beganzen wieder schmerzlich süße Minuten für ihn. Rein und unentstellt lag ihr weißes Antlitz und im Anschauen desselben stand Heinrich versunken. Er hatte vergessen, das Haus zu schließen, und erschrak daher, als er späterhin auf dem Vorsaale nicht weit von der Thüre der Krankstube leise Fußtritte hörte. Schnell fiel ihm jetzt der Gedanke ein, daß vielleicht ein Soldat heraufgeschlichen seyn könne, um, wie es in diesen Tagen sehr oft geschah, mit List oder Gewalt etwas zu entwenden. Er nahm daher ein Licht, griff rasch nach der Thüre und fragte laut, wer da sey. Indem er die Thüre heftig öffnete, prallte sie hart an den Kopf eines Mannes, aus dessen Händen sie zugleich ein Pistol schlug, das auf den Boden fiel. Der Mann floh, Heinrich erkannte ihn, der Strickreiter war's; — schnell, so schnell wie ein wilder Gedanke faßte Heinrich das Pistol, eilte nach bis zur Treppe und feuerte hinab. Erdmann that einen Schrei und tauchte nieder, erhob sich aber sink durch einen Schwung wie eine angeschossene Kage und flog zur Thüre hinaus. Schon war Heinrich die Hälfte der Treppe hinabgesprungen, um dem Flüchtigen nachzusehen, da hörte er Margarethen, die von dem Schusse erwacht war, auf dem Vorsaale rasen. Nun wollte er hinauf, wollte hinab, — aber er mußte, es trieb ihn hinauf. — Es dauerte lange, ehe er die Kranke ergreifen, beruhigen, auf ihr Bette legen und

sie wieder in den Schlaf bringen konnte. Während dessen kam zwar der Bürgermeister herbei, doch viel zu spät schon. An ein Ergreifen des Buben war nicht zu denken, auf dem Markte und den Straßen drängten sich Soldaten, und wäre Erdmann auch gefangen worden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen würde das wenig gefruchtet haben. Heinrich fand jetzt Genugthuung in dem Gedanken, daß die Kugel den Buben getroffen hatte. Mit Wohlgefallen betrachtete er die erbeutete Waffe.

Der Bürgermeister ging hinab und schloß das Haus. Bei seiner Rückkehr berichtete er von dem starken Blutverluste, den der Verwundete gehabt hatte. Sobald daher Margarethe wieder schlief, eilte auch Heinrich hinab, stampfte mit dem Fuße in die großen rothen Flecke und richtete dann leuchtend seine Augen empor mit den Worten: Nimm süßlieb, treuer Martin! vielleicht zahle ich noch besser, soll's der Donner!

Gern hätte er nun auch noch dem alten Glöckner es erzählt. Doch hinauf zu ihm konnte er nicht und erwarten durfte er den Alten heute auch nicht; dieser hatte zu thun auf dem Thurme und in der Kirche, denn heute war heiliger Abend zu dem morgenden Feste der Pfingsten.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Carl Devrient,
bei seinem Scheiden von der Dresdener
Bühne.

Es naht der Lenz, die Lerchen kommen wieder
Und ziehen mit Gesängen durch die Luft,
Die Blumen öffnen sich mit Glanz und Duft,
Und Leben schwebt auf alle Fluren nieder!

Du aber scheidest von den Tempelballen,
Wo Du, gerüstet durch der Musen Gunst,
Die Blüthen edler kraftdurchglühter Kunst
So oft entfaltet vor den Freunden allen!

Nimm unsern Dank für das, was Du gegeben!
Dein Max, Dein Carlos und Dein Ferdinand,
Sie werden stets in unsrer Seele leben!

Es bleibt Dein Bild in Deiner Freunde Busen,
Sie schau'n Dir nach mit Stolz in jedes Land,
Denn mit Dir wandelt stets der Sieg der Musen!

Dresden, am 3. April 1834.

Ernst von Brunow.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Beschluß.)

Das eben erzählte Ereigniß ist zwar eigentlich an sich von so geringer Bedeutung, daß es leicht hätte unerwähnt bleiben dürfen; aber daß es vermögend war, die ruheliebenden Braunschweiger in eine fast revolutionäre Aufwallung zu bringen und das Tagesgespräch auf eine Woche lang von den Zollverhältnissen abzulenken; diese Punkte geben ihm schon allein einen Zug lokaler Wichtigkeit. — Nebenbei hat man den heroischen Patriotismus einzelner Classen dabei in seinem wahren Werthe erkannt; man thäte wahrlich kaum zu viel, wenn man ihn Barbarismus umtaufte. Hr. Dupuis mag sich hüten, je wieder in einer Stadt zu spielen, wo Gilden noch in altväterlichem Werthe bestehen; denn die ganze Einwohnerschaft schlägt sich fast zu seinen Feinden und ist nachher kaum zu überführen, wie ihre Ansicht nur auf trügender Ueberredung beruhe.

Seit wenigen Wochen werden von den unteren Mitgliedern der hiesigen Hofbühne einzelne Vorstellungen (jedoch nicht öffentlich) gegeben. Der Intendantur gebührt aller Dank, daß sie auch jenen Personen Gelegenheit gibt, ihr etwaiges Talent auszubilden, die durch Verhältnisse oder höher gestellte, aber vielleicht talentlose Leute von jedem Vor- und Fortschritte abgehalten und immer wieder in ihr bescheidenes Dunkel zurückgedrängt werden. Das Orchester wird an Statt der Hofkapelle bei diesen Vorstellungen von den Eleven des Militair-Musik-Institutes, von Dilettanten und einigen willigen Mitgliedern der Hofkapelle gebildet; Hr. Chordirector Partsch dirigirt und gibt den wenigen Zuhörern den Beweis, daß man auch mit Ruhe und Anstand dirigiren könne, sobald man nur seiner Sache sicher sey.

Die Vorstellungen befriedigen jede bescheidene Forderung und geben Gelegenheit, auf Individuen Acht zu haben, die bei ihren geistigen und natürlichen Anlagen nur einer günstigeren Stellung bedürften, um sich zu ausgezeichneten Künstlern aufzuschwingen. — Beleuchtung u. a. ist zu diesen Talentproben frei ge-

geben und das ist, bei dem Verschwendungssysteme der Hofbühnen, wohl nicht mehr als eben recht.

Eben erfahre ich, daß der berühmte Bauchredner und Mime Alexander in einigen Tagen hier ein-
treffen und mehre Vorstellungen geben wird. Er war schon früher, vor ungefähr fünfzehn Jahren, einmal in Braunschweig und sein Andenken ist noch in vielen seiner damaligen Zuhörer wach geblieben.

Aus Berlin.

Im Februar 1834.

Das Jahr 1834 hat sich bis jetzt sehr übel empfohlen; der erste Tag desselben begann mit einem Sturme, der unsern Planeten aus seiner Bahn zu schleudern drohte, und der drei und vierzigste Tag entriß uns den Professor der Theologie, Secretair der philosophischen Classe der königl. Academie der Wissenschaften und Pastor an der Dreifaltigkeitskirche Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher, von dem man nun sagen kann: „hic cinis, fama ubique.“ Die Wissenschaften und die Menschheit beklagen mit gleich tiefem und gerechten Schmerze den Verlust eines Mannes, welcher nicht nur Professor und Pastor, sondern auch der Weisesten Einer und der edelste Menschenfreund war. Eines Menschen kühnster Wunsch kann nicht höher reichen, als zu leben wie Schleiermacher, zu sterben wie er. Sein Andenken und auch seine Lehre werden nie in unserm Herzen verlöschen. Die allgemeine Theilnahme, die innige Liebe und Verehrung eines Volkes hat sich nie am Grabe eines Sterblichen so lebhaft ausgesprochen als am Grabe dieses Mannes. Die Bewohner Berlins, da sie dem geliebten Hingeschiedenen die sogenannte letzte Ehre erzeigten, ehrten sich selbst, indem sie bewiesen, daß sie seinen Werth ganz zu erkennen wußten. Die studirende Jugend, welche gewöhnlich den Verlust eines Pastors und selbst eines Professors mit gebührender Ergebung zu tragen weiß, schien diesen Verlust am tiefsten zu fühlen; man las in jedem Auge: „Wir haben einen Vater verloren.“

(Die Fortsetzung folgt.)

In Auftrag der Generaldirection des königl. Hoftheaters etc. wird nach Ausweis der betreffenden Acten von mir Endesgesetztem zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Hr. Carl Devrient seine durch allerhöchste Resolution vom 5. d. M. bestätigte Entlassung vom königl. Hoftheater nur auf sein eigenes, unterm 29. v. M. geschicktes Ansuchen und Verlangen zugesertigt erhalten hat, nachdem derselbe den durch allerhöchstes Rescript vom 15. März d. J. mit 2000 Thlr. Gehalt und 500 Thlr. Pensionzusicherung ihm allergnädigst bewilligten Contract auf ein Jahr nicht angenommen, obschon von der königl. Generaldirection ihm dabei keinesweges — wie irriger Weise sich verbreitet zu haben scheint — Bedingungen wegen Familienverhältnisse gestellt worden, sondern lediglich nur die Bestimmung vorbehalten war, ihn ohne Beschränkung auf ein besonderes Fach oder Alter und Charakter der darzustellenden Rollen seinem Talente gemäß beschäftigen zu können, eine bloße Verlängerung des früher bestandenen Contractes, wie er es forderte, ihm aber nicht zugestanden werden konnte, weil er sich bei seiner dießfalligen letzten Erklärung auf die früheren Verhältnisse und Observanzen ausdrücklich bezog, und der mehrfach von ihm geschickten Verweigerung von Rollen — wie z. B. des Antonio im „Tasso“, des Antonio im „Kaufmann von Venedig“ etc. — bei der erfolgten allergnädigsten Pensionzusicherung durch eine zweckmäßige Fassung im Contracte nothwendig begegnet werden mußte.

Dresden, den 10. April 1834.

Karl Theodor Winkler,
Hofrath und Secretair des Departements der musikal. Kapelle
und des Hoftheaters.